

Freiwilligendienst in Bolivien

Mein Name ist Bernhard Rosenboom; ich bin 18 Jahre alt. Von Anfang Juli 2011 bis Ende April 2012 habe ich ein Freiwilliges Ökologisches Jahr in Bolivien verbracht. Mein Interesse war, Möglichkeiten des ökologischen Landbaus und des Umweltschutzes kennenzulernen.

Ein halbes Jahr arbeitete ich bei der Stiftung „Vertiente“ in La Paz, die Schulmensen auf der Hochebene Boliviens mit Solarküchen ausstattet.

E-Mail „Vertiente“: vertiente_280@hotmail.com

Kontakt in Deutschland:

Dr. med. Antje Buitkamp

E-mail: antjebuit@hotmail.de

Ab Januar arbeitete ich auf dem ca. 16 Hektar großen Grundstück von Noemi Stadler-Kaulich, gelegen am Fuße des über 5000m hohen Tunaris 30 km entfernt von der Stadt Cochabamba. Als ich im Januar aus der Kälte und Kargheit von La Paz auf dem Mollesnejta-Gebiet (Quechua: „Wo die Molle-Bäume stehen“) ankam, erwartete mich dichtes Grün. Das Gebiet liegt wie eine grüne Insel umgeben von steinigten Feldern. Das ist der Anbaumethode Agroforst zu verdanken.

Bei Agroforst handelt es sich um das Kombinieren von Bäumen und Anbaukulturen, also Stockwerkbau, der hier in den andinen Höhenlagen bei der 9-monatigen Trockenzeit und der knalligen Sonne besonders wichtig ist.

Außerdem ist das Ziel der Pflanzungen, dass dem Boden im Laufe der Jahre so viele Nährstoffe zugeführt werden, dass verschiedene Nutzpflanzen gedeihen können ohne jegliche Zugabe von Agrochemie (chemische Pestizide und Dünger). Diese Arbeitsweise steht im Gegensatz zu den Methoden der Bauern des Dorfes Combuyo unterhalb Stadler-Kaulichs Gebiet.

Meine Aufgaben waren: Baumpflanzungen (Akazien, Molles, Rizinus), Sud herstellen aus Brennessel, Farn und Chilijchi zur Pflanzenstärkung und gegen Läuse, Grasschneiden mit dem Gärtner Don Martin und alle täglich anfallenden Arbeiten. Von Don Martin habe ich gelernt, wie man Vögel mithilfe einer Steinschleuder von den Mais-, Bohnen- und Erbsenfeldern vertreibt. Nebenbei habe ich von ihm einige Wörter der indigenen Sprache Quechua gelernt.

In der Zeit, in der ich auf Mollesnejta mitgearbeitet habe und jeden Tag mit den Minibussen durch Combuyo kam, konnte ich beobachten, wie auf einigen Feldern auch noch die letzten Bäume gefällt wurden und wie die Bauern regelmäßig Gifte gegen Unkräuter und Schädlinge spritzten.

Doch so töten sie gleichzeitig die vielen Kleinstlebewesen im Boden ab, die für eine gesunde und nährstoffreiche Erde unbedingt gebraucht werden. Also kann man annehmen, dass jene Böden bald verarmen und sich auf ihnen nicht mehr viel anbauen lässt. 70% der Böden in Bolivien befinden sich im Prozess der Wüstenbildung (Desertifikation). Das Mollesnejta-Gebiet nimmt die entgegengesetzte Entwicklung. Gekauft im Jahre 1999, gab es abgesehen von einigen Molle-Bäumen nur Steine. Und, wenn man nun im Jahr 2012 das Foto von damals mit dem heutigen Zustand vergleicht, dann ist das Gebiet kaum wiedererkennen.

Durch das Pflanzen von Bäumen hat sich der Boden in den fast 13 Jahren verbessert. Der Laubabwurf und das Schnittgut, die mit der Zeit zu Humus werden, reichern die Erde mit organischem Material an, Leguminose-Bäume machen den atmosphärischen Stickstoff für die Pflanzen nutzbar. Wenn diese Bäume dann etwas höher gewachsen sind, geben sie Schatten für weitere Pflanzen und ziehen das Wasser aus tieferen Schichten mithilfe ihrer Wurzeln nach oben.

So gibt uns die Natur selber alle Werkzeuge, um auch unter schwierigen Bedingungen rentabel und vor allem nachhaltig Land- und Forstwirtschaft zu betreiben. Dafür ist das Gebiet von Noemi Stadler-Kaulich das beste Beispiel und dient so für viele Bauern, die aus vielen Teilen Boliviens kommen, um Mollesnejta und die Arbeitsmethoden kennenzulernen, als Anreiz selber Agroforst anzuwenden. Während meiner Zeit kamen verschiedene Gruppen auf das Gelände, um sich von Noemi Stadler-Kaulich die Wirkungsweise und den Erfolg ihrer Arbeit erklären zu lassen. Zu diesen Gruppen zählten neben den Bauern auch Schulklassen, Studenten und interessierte Freunde. Frau Stadler-Kaulich unterstützt auch die wissenschaftliche Aufarbeitung des Agroforstes, indem sie Studenten der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität in Cochabamba als Expertin zur Verfügung steht. Dies alles sind wichtige Maßnahmen, um den Agroforst bekannt zu machen und Bauern und Bevölkerung von seinem Erfolg zu überzeugen. Denn am Ende zählt deren Einsicht und Mitarbeit.

Dass dies aber bei der armen und noch wenig gebildeten Landbevölkerung schwer nur durch Vorträge erreichbar ist, zeigt folgendes Beispiel:

Noemi und ich sind in den Norden des Departements La Paz gereist, in das Dorf Huyu Huyu. Das Dorf liegt abgeschieden und hat erst seit 6 Jahren Zugang zum Stromnetz. Dort haben wir mit einigen Bauern einen Spaziergang durch das Dorf gemacht. Auf einer Wiese lagen mehrere alte Batterien, die einfach in der Landschaft entsorgt worden waren. Wir haben den Bauern gesagt, dass aus den Batterien giftige Stoffe austreten und den Boden verseuchen, wenn sie hier einfach so rumliegen. Die Bauern machten erstaunte Gesichter und sagten, das wussten sie nicht.

Ich dachte mir, jetzt werden sie wohl die Batterien einsammeln. Doch sie gingen weiter und die Batterien blieben liegen.

Dies zeigt beispielhaft die Schwierigkeiten der Entwicklungshilfe. Selbst kostspielige Projekte werden keine nachhaltige Verbesserung bringen; es sei denn, die Menschen vor Ort werden voll eingebunden, sehen die Nützlichkeit der Projekte ein und begeistern sich für die Sache. Deshalb ist das Gebiet von Noemi Stadler-Kaulich als Anschauungsgebiet für Bauern so wichtig. Sie können mit eigenen Augen sehen, wie Agroforst, eine Landbau-Methode, die schon Inkas angewandt haben, funktioniert und wie Agroforst am Ende trotz viel Arbeit und mit Geduld rentabel ist, und das nachhaltig.

Dabei hilft, dass Noemi Stadler-Kaulich Umweltunterricht in der Dorfschule von Combujo, um den Kindern beizubringen, wie wertvoll die Natur ist. Ich war einmal in der Woche ebenfalls in der Schule und habe den Schülern Schach beigebracht.

Mich hat Noemi Stadler-Kaulichs Arbeit sehr überzeugt. Ich bin dankbar für vielfältige Anregungen, die ich von ihr bekommen habe (Gespräche, Bücher über Umweltschutz). Bewundernswert ist, mit welcher Energie sie von Sonnenaufgang bis –untergang gearbeitet hat.

Ich für meinen Teil möchte gerne noch einmal nach Bolivien zurückkehren, wegen der Kultur, der Menschen und der Landschaft, die von schneebedeckten Anden, über riesigen Salzwüsten bis hin zu tropischen Regenwäldern alles bietet. Auch um Noemi Stadler-Kaulichs Gebiet zu besuchen und das Wachstum meiner gepflanzten Bäume zu sehen. Ich hoffe, dass wenn ich hoch nach Mollesnejta fahre, die Menschen in Combujo nicht mehr Bäume fällen und spritzen, sondern erfolgreich Agroforst betreiben, wie hoffentlich noch viel mehr Bauern in Bolivien.

Kontakt zu Noemi Stadler-Kaulich: nstadlerkaulich@googlemail.com



Essen, den 15.05.2012
Bernhard Rosenboom